

JOSEPH BERNHART (1881–1969), Briefwechsel mit dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Augsburg Otto A. H. Vogel (1894–1983) in den Jahren 1940 bis 1968. Herausgegeben von Thomas Groll. Weißenhorn: Anton H. Konrad Verlag 2012. XXXI, 710 S., 29 Abb., gebunden € 29,95. ISBN 978-3-87437-559-7.

Es gibt wenige Philosophen und Theologen, deren Werk für die Nachwelt so sorgfältig und umfassend aufbereitet wurde, wie das des 1969 verstorbenen Joseph Bernhart. Getragen von der „Joseph Bernhart Gesellschaft“ und unter der geistigen Inspiration ihrer Vorsitzenden, Georg Schwaiger, Manfred Weitlauff und nun Thomas Groll wurden zunächst Bernharts Hauptwerke neu aufgelegt und kritisch ediert, so die weithin autobiografische Schrift „Der Kaplan“ (1986) sowie die Werke „Die unbeweinte Kreatur“ (1987), „Chaos und Dämonie“ (1988), „Tragik im Weltlauf“ (1990), „Heilige und Tiere“ (1997) und „Bonifatius“ (2004). In Sammelbänden wurden kleinere Arbeiten zusammengefasst: „Sinn der Geschichte“ (1994), „Die philosophische Mystik des Mittelalters“ (2000), „Gestalten christlicher Mystik und Spiritualität“ (2004), „Zeitdeutungen“ (2007). In sehr ansprechenden Büchern wurden die längst vergriffenen und in der Gefahr des Vergessenwerdens stehenden Werke des schwäbischen Theologen und Philosophen wieder neu zugänglich gemacht. Und sie stießen auf ein breites Echo, bis hin zu Monografien und Dissertationen, die sich an den hier angesprochenen Fragestellungen festmachten.

Eine neue Dimension gewann die Publikation der Werke Bernharts, als auch unveröffentlichte und nicht für eine Veröffentlichung gedachte Schriften publiziert wurden: In den monumentalen zweibändigen „Erinnerungen 1881–1930“ (1992) sind in einem über 1000-seitigen zweiten Band Anmerkungen und einige kleinere Dokumente veröffentlicht. In dieser Edition hat Manfred Weitlauff (zusammen mit seinen Mitarbeitern) Maßstäbe gesetzt, in akribischer Detailarbeit Namen und Ereignisse aufgeschlüsselt und vorgestellt. Dieser Anmerkungsband könnte fast als ein „Who is Who“ der christlichen Philosophie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der schwäbisch-bayerischen Geistigkeit dieses Zeitraums bezeichnet werden. Der Band „Tagebücher und Notizen 1935–1947“ (1997) führte diese Arbeit weiter.

In diesem Rahmen bewegt sich auch der nun vorliegende Briefwechsel zwischen Joseph Bernhart und dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Augsburg Otto A. H. Vogel aus den Jahren 1940 bis 1968. In einem ausführlichen Vorwort (VII–XXXI) stellt der Herausgeber die beiden Briefpartner vor. Otto Vogel (1894–1983) wurde in Augsburg geboren. Er studierte nach Militärdienst und Verwundung im Ersten Weltkrieg Chemie, Philosophie und Volkswirtschaft, war zunächst weltweit als Auslandskaufmann tätig und leitete seit 1928 die Strick-, Garn- und Nähfadefabrik Julius Schürer in Augsburg. Nach dem Krieg übernahm er als nicht NS-Belasteter wichtige Verantwortungen im Bundesverband der Deutschen Industrie, im Stifterverband der Deutschen Wissenschaft, im Verwaltungsausschuss des Deutschen Museums in München und als Mitglied des Bayerischen Senats. Er stand politisch und menschlich Ludwig Erhard und dessen sozialer Marktwirtschaft sehr nahe, in der er nicht allein ein wirtschaftliches Erfolgssystem, sondern insbesondere eine ethische Idee erkannte. Sie sei geeignet, wie er schrieb, „den Sinn der Kultur unseres christlichen Abendlandes zusammenzufassen [...] und es wird die Aufgabe der Kirchen beider Konfessionen sein, diese Idee wieder so lebendig zu machen“ (XIVf.).

Vogel dachte liberal nicht allein in Wirtschaftsfragen. Er war literarisch, philosophisch musikalisch hoch gebildet und engagiert. Kirchlich war er nicht gebunden, er war aus der Kirche ausgetreten, ließ seine Kinder nicht taufen, um ihnen eine eigene Entscheidung als Erwachsene zu

ermöglichen, aber er war religiös und theologisch höchst interessiert. In einem Gesprächskreis, der sich über politische, schöngestige, philosophische und theologische Fragen austauschte, lernte er den rund zehn Jahre älteren Joseph Bernhart kennen, mit dem ihn bald eine enge Freundschaft verband.

Bernhart hatte 1904 – noch nicht einmal 23 Jahre alt – für die Diözese Augsburg die Priesterweihe empfangen, er promovierte 1910 mit einer Arbeit über die mittelalterliche Mystik. Es folgten weitere Studien und ehrenvolle Einladungen zu herausragenden Vorträgen. In diesem Rahmen lernte er Elisabeth Nieland († 1943) kennen, die er nach jahrelangem inneren Ringen 1913 in London heiratete. Erst Jahre später wurde diese Eheschließung bekannt und Bernhart stand damit kirchlich und beruflich im Abseits. Erst 1939 wurde ihm und seiner Frau „pro foro interno“ die Zulassung zu den Sakramenten gewährt und erst im Januar 1942 wurde die Exkommunikation aufgehoben, die er sich durch seine Heirat zugezogen hatte. Joseph Bernhart blieb in all diesen für ihn überaus schwierigen Jahren unerschüttert in seinem Glauben und stand zur Kirche, nicht allein in seiner persönlichen Überzeugung, sondern auch in seinen Publikationen. Er musste sich als freier Schriftsteller oft auch mit Auftragsarbeiten ein kärgliches Einkommen sichern. 1941 verhängte die Reichsschrifttumskammer gegen ihn ein Publikationsverbot. Verschiedentlich konnte er noch unter Pseudonym schreiben, dennoch war er auch auf Spenden angewiesen. Otto Vogel war unter denen, die ihn über Wasser hielten.

Nach dem Krieg war Bernhart als Referent hoch geschätzt, nun auch in kirchlichen Einrichtungen, Otto Vogel hat ihn verschiedentlich zu den Vorträgen chauffiert. 1952 ernannte ihn die Philosophische Fakultät der Universität München zum Honorarprofessor für Geistesgeschichte des Mittelalters, ein Honorar war mit dieser Berufung allerdings nicht verbunden.

Der nun publizierte Briefwechsel erstreckt sich über die Jahre 1940 bis 1968, also bis kurz vor Bernharts Tod. Er umfasst knapp 400 Briefe und Postkarten. Viele der Briefe sind vor allem für die Biografie der Korrespondenten von Interesse: Sie beschäftigen sich mit gegenseitigen Besuchen, Berichten über Erkrankungen und andere Widrigkeiten, die solche Treffen verhinderten. Bewegend zu lesen sind die Berichte, wie sie die Bombennächte und die Wirren der letzten Kriegstage 1945 erlebten, oder auch der Bericht, den Bernhart über sein Zusammentreffen mit amerikanischen Kommandanten gibt, welche die englische Übersetzung seines Werkes „Der Vatikan“ kannten und die schützend die Hand über ihn hielten.

Auf den ersten Blick dominieren in den Briefen persönliche Berichte aus dem täglichen Erleben: Besuche und Erkrankungen. Philosophische Themen werden sehr zurückhaltend angesprochen, sie erscheinen eher indirekt in Begleitschreiben zu übersandten Publikationen, in Hinweisen auf empfehlenswerte Literatur, in Bemerkungen zu Gelehrten, mit denen beide in der Diskussion standen. Eine direkte Thematisierung weltanschaulicher und philosophischer Probleme ist eher die Ausnahme. Es scheint, beide haben diese Thematik nur in großer Zurückhaltung berührt, wissend, dass sich hier nicht überbrückbare Differenzen aufgetan hätten. Aber gerade die Art und Weise, wie diese Differenzen von beiden respektiert wurden, wie sie mit den andersartigen Grundüberzeugungen des Freundes umgegangen sind, macht die Briefe höchst eindrucksvoll. Zu erahnen, was nicht gesagt wurde, die Grenzen zu sehen, die man nicht überschritt, macht den Briefwechsel zu einem eindrucksvollen Zeugnis einer Freundschaft und eines Dialogs, der die Andersheit des Anderen respektierte und sogar zu schützen bereit war.

Der Band ist vom Verlag Konrad wieder prächtig gestaltet, eine Reihe von Bildern verstärkt die Dominanz persönlicher Erfahrungen. Thomas Groll hat als Herausgeber eine präzise Einleitung mit einer Charakterisierung der Briefpartner geschrieben und vor allem in einem höchst differenzieren und umfangreichen Anmerkungsapparat Ereignisse und Veröffentlichungen nachgewiesen und Personen identifiziert und vorgestellt, die in den Briefen erwähnt werden. Ein Personenregister hilft, die Namen zu verifizieren. Der Band schließt sich würdig an die „Erinnerungen“ und die „Tagebücher“ an.

Der Briefwechsel ist ein Dokument der Zeitgeschichte und darüber hinaus ein sehr persönliches, aber gerade deswegen bewegendes Beispiel für einen Dialog, der fernab aller Bekehrungsversuche

Zeugnis gibt für die jeweilige Wahrheit, für die beide Partner weniger durch Worte als durch ihr Leben bürgten.

*Peter Neuner*